

Oliver Schütte



TÖDLICHER SCHNITT!

Die Staffel spielte im Jahr 1961, zur Zeit der Invasion in der Schweinebucht auf Kuba. Die Hauptfigur der Serie, der US-Geheimdienstoffizier Johnson, war in Guatemala eingesetzt und bereitete den Angriff kubanischer Exilanten auf ihr kommunistisches Heimatland vor. Natürlich diente der Einmarsch nur als Vorwand, um US-Truppen um Hilfe zu rufen. Johnson war für die gesamte Aktion verantwortlich und erledigte seine Aufgabe zwar heldenhaft, hatte aber ein fortwährendes Problem mit Autoritäten. Darum war der Coup in der Serie wie in der Realität gescheitert. Trotzdem oder gerade deshalb war *Cold War* spannend und nicht nur in den USA ein großer Erfolg.

Johnson war selbstbewusst und intelligent. Cassidy fand ihn undurchschaubar und faszinierend zugleich. Der CIA-Agent besaß Charisma, und seine Eiseskälte wirkte fesselnd. Cassidy war froh, dass ihm im wirklichen Leben kein Mann wie Johnson begegnet war.

Er holte sich gerade einen zweiten Kaffee aus der Küche, da klingelte sein iPhone, und Lockhard begrüßte ihn.

»Nic, wo auch immer du dich rumtreibst, komm sofort in mein Büro!« Sein Chef hatte die Angewohnheit, seinen Mitarbeitern Aufträge in der Befehlsform zu erteilen. Cassidy nahm ihm das nicht übel. Inzwischen kannten sie sich mehr als zehn Jahre, so lange bearbeitete er bereits Mordfälle in der Homicide Division.

»Scheint ja dringend zu sein.«

»Ein Toter im Pool.«

Wahrscheinlich war ein drittklassiger Schauspieler, zugehörnt mit Kokain, in sein Planschbecken gefallen. Cassidy hasste solche Fälle, denn die Beteiligten waren meist Idioten.

»Das kann Hank übernehmen. Ich habe genug mit dem Fall Kinney zu tun.«

»Das geht nicht. Komm einfach vorbei, dann erklär ich dir alles.« Lockhard legte auf.

Und ein Gefühl sagte Cassidy, dass es hier um mehr ging als die üblichen Routinefälle. So weit kannte er seinen Chef; es lag etwas Besonderes in der Luft. Vielleicht war es ja kein drittklassiger Schauspieler, sondern ein berühmter Star, der irgendwo in Beverly Hills ermordet worden war.

Im Büro wartete Lockhard bereits auf ihn und kam gleich zur Sache. »Brian Williams ist tot in einem Swimmingpool gefunden worden.«

Hatte Cassidy also recht gehabt! Brian Williams war ein Star, darum hatte Lockhards Stimme weihevoll am Telefon geklungen.

»Drogen?«, fragte Cassidy.

»Er ist erschossen worden. Drei Schüsse, zwei in den Rücken und einen in die Brust.«

Vielleicht war der Fall doch interessant, dachte Cassidy. Es fiel ihm immer schwer, den Schauspieler von der Rolle zu trennen. Johnson, Williams' Figur in *Cold War*, verfügte über viele Feinde, und es gab genügend Motive ihn umzubringen. Gleichzeitig war Williams vermutlich der netteste Mensch auf Erden, und niemand hatte einen Grund, ihn mit drei Schüssen in einem Schwimmbecken zu versenken.

Das Bild eines Toten, der in einem Swimmingpool trieb, kroch Cassidy plötzlich in den Kopf. Er erinnerte sich allerdings nicht mehr, woher diese verschwommene Vision kam. Überraschenderweise war sie in Schwarz-Weiß.

»Dann werde ich gleich zum Tatort fahren«, sagte Cassidy, aber Lockhard hielt ihn zurück.

»Genau das ist das Problem. Das Ganze ist in Berlin passiert.«

»Berlin? Welches Berlin?« Cassidy war irritiert. Was hatten sie mit einem Fall zu tun, der sich in irgendeinem kleinen Kaff irgendwo in Amerika ereignet hatte?

»Berlin in Deutschland.«

Die Verwirrung stand Cassidy ins Gesicht geschrieben, sodass Lockhard sich genötigt sah, eine ausführliche Erklärung abzugeben.

»Williams war dort, um zu drehen. Und gestern wurde er tot im Pool der Villa gefunden, in der er vorübergehend lebte.«

»Und wir schicken jetzt jemanden rüber, um die Polizei dort zu unterstützen?« Cassidy ahnte, worauf das hinauslief.

»Ein Opfer aus L.A., noch dazu ein prominentes, und vielleicht ein amerikanischer Täter.« Lockhard machte eine Pause, als ob damit alles gesagt wäre. Doch dann schob er nach: »Du sprichst Deutsch, Nic.«

Da hatte er recht. Cassidys Mutter hatte zu Hause in ihrer Sprache mit ihm gesprochen, mit dem Ziel, dass er sie ebenfalls erlernte. Er verständigte sich mühelos, und wenn er einen Deutschen traf, erklärte der ihm normalerweise, dass er fast akzentfrei sprach. Natürlich war er aus der Übung, denn er konnte — seit seine Mutter vor fünf Jahren verstorben war — sein Deutsch nicht mehr ausprobieren. »Du fliegst heute Nachmittag. Wir haben alles für dich organisiert.«

»Da habe ich ja noch Zeit«, murmelte Cassidy.

Lockhard reagierte nicht auf den ironischen Unterton. »Berlin soll eine aufregende Stadt sein. Mein Sohn war ganz euphorisch.«

Cassidy kannte den Junior. Der war Anfang zwanzig, und seine hauptsächliche Beschäftigung bestand darin, in Clubs rumzuhängen. Wenn der begeistert war, konnte Cassidy sich vorstellen, wie Berlin aussah. Genau das, was er nicht brauchte.

»Auf deinem Tisch liegt die Akte.«

Cassidy stand auf und verließ das Büro. Dann drehte er sich noch einmal um. »Ich schreib eine Postkarte, wenn ich angekommen bin.«

Sein Chef verzog keine Miene. Humor war nicht seine Stärke.

Im Büro griff Cassidy sich die Akte, die auf dem Schreibtisch lag. Er überlegte, ob er überhaupt seine Smith & Wesson mitnehmen durfte. Da nicht anzunehmen war, dass er damit ins Flugzeug kam, bestand nur die Möglichkeit, die Waffe in seinem Gepäck zu verstauen. Er rief noch einmal bei Lockhard an und erkundigte sich. Sein Chef war eindeutig. »Du wirst sie drüben gar nicht tragen können. Lass dein schönes Stück mal hier, Nic. Vorsichtshalber. Damit es keinen Ärger gibt.«

Dann war das also auch entschieden, dachte Cassidy.

Zu Hause packte er den Koffer, den er seit fünf Jahren nicht mehr benutzt hatte. Was sollte er mitnehmen? Er wusste nicht einmal, wie das Wetter in Berlin war. Im Internet sah er, dass die Temperatur bei 22 Grad lag. Vor allen Dingen hatte er keine Ahnung, wie lange er in Deutschland bleiben würde. Das Büro hatte ihm einen offenen Rückflug gebucht. Sein Gefühl sagte ihm, dass er Kleidung für eine Woche brauchen würde. Vorsichtshalber legte er ein paar Hemden mehr in den Koffer.

Die Stewardess räumte das Essen ab, und Cassidy überlegte, ob er einen Film anschauen oder sich mit der Akte beschäftigen sollte. Die Abteilung hatte für den Einsatz nur ein Economy-Ticket bezahlt, also gab es wenig Platz, und gleich neben ihm saß eine junge Frau, die ebenfalls allein reiste. Die schaute in diesem Moment durch das Angebot der Filme vor sich auf dem Bildschirm. Er warf einen Blick auf die Auswahl. Es war nichts dabei, was ihn interessierte oder was er nicht schon gesehen hatte.

Cassidy schlug die Akte auf und fand darin einen Lebenslauf von Brian Williams sowie viele Artikel über ihn und die Dreharbeiten in Berlin. Der Schauspieler verkörperte Walter Johnson so perfekt, dass er im letzten Jahr den Emmy dafür gewonnen hatte. Und *Cold War* hatte den renommierten Preis für die beste Fernsehserie erhalten.

Offenbar spielte die kommende Staffel im Berlin des Jahres 1964. Johnson arbeitete in der geteilten Stadt, um einen Agentenring der DDR aufzulegen zu lassen. Mehr war bisher nicht an die Öffentlichkeit gedrungen. Natürlich hatte die deutsche Presse die Dreharbeiten aufmerksam verfolgt. Und es gab ein Paparazzibild von Williams zusammen mit seiner Frau und einem anderen Ehepaar in einem bekannten Lokal.

In der Akte lagen außerdem Ausdrücke von Onlineartikeln, die über Eheprobleme zwischen dem Star und seiner fünf Jahre jüngeren Ehegattin Rachel berichteten. Die Gazetten schrieben von Gerüchten, dass das Verhältnis der beiden seit einiger Zeit abgekühlt sei. Was Cassidy nicht überraschte, schließlich stand Ähnliches über jedes einigermaßen berühmte Hollywoodpaar in der Zeitung. Eine glückliche Beziehung war langweilig und bot keinen Anlass, darüber zu berichten. Wie viel Stoff hatten die beiden Ehen von Elizabeth Taylor und Richard Burton geboten? Susan Sarandon und Tim Robbins dagegen, die für Hollywoodverhältnisse eine Jahrhundertbeziehung gepflegt hatten, schafften es erst in die Presse, als sie sich nach zweiundzwanzig Jahren Beziehung trennten. Es war also nicht einmal sicher, ob die Ehe zwischen Williams und seiner Frau tatsächlich so zerrüttet war.

Ein seltsames Gefühl überkam Cassidy, als er die Artikel überflog. Er schaute auf und sah, dass seine Nachbarin mitlas. Zwar hatte sie mittlerweile selbst eine Lektüre vor sich – ein Drehbuch, wie Cassidy erkannte –, ihr Blick lag aber unverhohlen auf den Unterlagen. Sie bemerkte seine Irritation. Mit einem Lächeln setzte sie ihren Kopfhörer ab. »'tschuldigung. Ich bin einfach hängen geblieben«, sagte sie.

»Interessiert Sie so was?« Er schätzte sie nicht so ein, dass sie die Klatschspalten las und sich für das Privatleben von Hollywoodstars erwärmen konnte.

»Nicht wirklich. Allerdings habe ich *Cold War* gesehen. Tragisch, nicht wahr?« Wahrscheinlich meinte sie den Tod von Williams, der es bereits in die Schlagzeilen der Onlinemedien geschafft hatte.

»Ja.« Cassidy blieb kurz angebunden. Er wollte nicht weiter über seine Arbeit sprechen, aber die Nachbarin war neugierig geworden. Ihr Drehbuch schien sie nicht zu fesseln.

»Er war so ein toller Schauspieler. Ich glaube, es war seine Frau. Die wird jetzt ein Vermögen erben«, stellte sie fest.

Cassidy nickte nur. Das schien sie zu motivieren.

»Da hat sie ihn einfach aus dem Weg geschafft. Wenn ich ehrlich sein soll, ich hätte es vielleicht genauso gemacht.«

»Sie hätten Ihren Ehemann getötet?«

»Na ja, manchmal hatte ich schon das Gefühl, dass ich ihn umbringen könnte. Bevor wir uns getrennt haben. Wahrscheinlich hat Rachel Williams das Gleiche gedacht.«

Die Lichter in der Kabine wurden gedimmt. Eine gute Gelegenheit, das Gespräch zu beenden, aber seine Nachbarin plapperte weiter.

»Drei Schüsse, und dann landet er im Swimmingpool. Das ist doch *Sunset Boulevard*.«

Das war es, dachte Cassidy. Daher dieses Bild in Schwarz-Weiß. In dem Film *Sunset Boulevard* schwamm zu Beginn die Hauptfigur gleichfalls kopfüber im Becken. Der Streifen war alt, sicherlich aus den Fünfzigern, und aus diesem Grund nicht in Farbe. Er erinnerte sich nur vage an die Details. War der Tote nicht ein Drehbuchautor, der von einer alternden Stummfilmdiva erschossen wird? Sie ist in den viel jüngeren Mann verliebt, und als er sie verlässt und ihr brutal ins Gesicht sagt, dass sie nie wieder eine Rolle spielen wird, erschießt sie ihn.

Waren diese Gemeinsamkeiten zwischen Williams' Tod und dem Film Zufall oder Planung?

Cassidys Nachbarin hatte mitbekommen, dass er in Gedanken war, und sich erneut ihrem Drehbuch zugewandt. Er durchstöberte die Liste der Videos, die von der Fluggesellschaft angeboten wurden. *Sunset Boulevard* war nicht darunter, es wäre zu schön gewesen.

Er schloss die Augen und dachte über die Parallele zwischen Fiktion und Realität nach, während er langsam einschlief.

9.

Der Fahrerin von Brian Williams war auch jetzt noch der Schock anzumerken. Sie saß bleich in dem nur durch eine kleine Tischlampe beleuchteten Verhörraum. Lenz hatte ihr einen Kaffee bringen lassen, und an dem nippte Katja Hager. Sie war zehn Jahre jünger als Lenz. Ihre hellblaue Jacke war zwei Nummern zu groß und hing ihr fast bis zu den Knien.

»Wie lange haben Sie Brian Williams gefahren?«, fragte Lenz.

Die junge Frau stellte ihre Tasse auf den Tisch. »Seit dem ersten Drehtag. Ungefähr vier Wochen.«

»Ist Ihnen in dieser Zeit etwas aufgefallen?«

Hager fuhr sich mit der Hand durch ihre schwarzen Haare. Sie überlegte lange, bevor sie antwortete. »Der hat echt nicht viel gesprochen. Mein Englisch ist auch nicht so toll. Er hockte meistens hinten und hat in seinen Drehbüchern gelesen.«

Lenz betrachtete Katja Hager genauer. Sie war auffällig hübsch und hatte ein ebenmäßiges Gesicht, das allerdings kaum Ecken und Kanten besaß, sondern eher weich war.

»Können Sie mir das ein bisschen erklären? Williams wurde jeden Tag von Ihnen mit dem Auto abgeholt?«

»Das ist so vorgesehen. In der Dispo ...«

Lenz unterbrach sie. »Dispo?«

»Das ist der Ablaufplan. Ich habe ihn immer abgeholt und an den Drehort gefahren. Dann auch wieder in seine Villa.«

»Da haben Sie doch viel Zeit mit ihm verbracht«, hakte Lenz nach.

»Aber meistens stumm.«

»Ist das mit allen Schauspielern so?«

»Das ist unterschiedlich. Die einen texten einen zu, und die anderen sitzen schweigend hinten.«

»Hatten Sie die Gelegenheit, seine Frau kennenzulernen?«, wollte Lenz wissen.

»Rachel? Die war oft im Haus, wenn ich kam, und hat mich begrüßt. Ein paarmal hat sie mir einen Kaffee gekocht, wenn es etwas länger gedauert hat.«

»Was haben Sie für ein Gefühl, was ihre Ehe betraf?«

Wieder fuhr sich Hager durch ihre Haare, nervöser diesmal. Lenz vermutete, dass sie sich davor scheute, Geheimnisse auszulaudern, die sie während der Arbeit erfahren hatte.

»Uns geht es darum, Williams besser zu verstehen, damit wir dem Täter auf die Spur kommen«, ergänzte Lenz, um es ihr einfacher zu machen.

»Also, wenn Sie mich so fragen, war die Ehe am Arsch. Sie hatten sich nichts mehr zu sagen. Und er hat sie das auch spüren lassen.«

»Wie hat Rachel darauf reagiert?«